

Innovationen mit Neuen Medien brauchen Zeit – Das Beispiel Umweltkommunikation

Von 1998 bis 2001 führte das DIE mit Hilfe der Bundesstiftung Umwelt das Projekt ‚Multimedia in der Umweltkommunikation‘ durch, dessen Zielsetzung darin bestand, über Fortbildungen von Multiplikator/innen, Support von Multimediaprojekten in Theorie und Praxis und Pflege von Internetplattformen (Mailingliste Umweltbildung, Foren auf der Projekthomepage) die direkte Kommunikation zwischen Akteuren aus Praxis, Wissenschaft, Verwaltung und Verbänden zum Thema Multimedia zu unterstützen. Das entscheidende Ziel bestand darin, mit den Akteuren ein aktives, die Medienproduktion nutzendes pädagogisches Element als Bereicherung der umweltpädagogischen Werkzeugkiste zu diskutieren, das im weiteren Verlauf mit dem neudeutschen Ausdruck ‚learning by designing‘ charakterisiert wurde. Eine wesentliche Erfahrung dieses Projektes besteht darin, dass die Projektentwicklung und die Erwartung seitens der Auftraggeber von einem hohen Aktualitätsgrad und von einer leichten Transferierbarkeit der angestrebten Innovation ausgegangen war, während der Projektverlauf zeigte, dass zum Prozessbeginn keine große Aufnahmebereitschaft in der Profession vorlag, die sich unerwartet langsam veränderte, und dass nach Ablauf des Vorhabens auch nicht mit einer größeren direkten Umsetzung der Konzepte zu rechnen ist.

Ein zentraler Begriff der Umweltpädagogik ist die ‚Handlungsorientierung‘ (Bolscho u. a. 1980), wobei unterstellt wird, dass Lernende, die Erfahrungen in naturnaher Umgebung durch Exkursionen, Beobachtungen und Untersuchungen machen, für die Umweltthematik besser sensibilisiert werden können. Das Lernen soll dabei an einem, letztlich dem Natur- bzw. Umweltschutz dienenden Handlungskontext orientiert werden (Göpfert 1987). Ab Mitte der 1990er Jahre wird ausgehend von der Umwelt- und Entwicklungskonferenz 1992 in Rio de Janeiro die Umweltbildung neu ausgerichtet, hierbei sollen soziale, wirtschaftliche und entwicklungsorientierte Aspekte mit aufgenommen werden. Methodisch gewinnen Ansätze partizipativen Lernens an Gewicht, weil ein Metaziel der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in der Herausbildung von Gestaltungskompetenzen für eine zukünftige nachhaltige Entwicklung besteht. Reflexion und Selbststeuerung der Lernenden sind ebenfalls explizite Ziele in der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BLK 1998).

Da in der Praxis trotz dieser hehren Zielsetzungen immer noch die naturnahe, handlungsorientierte Bildung dominiert (vgl. Franz-Balsen/Stadler 2003), sollte unser Medienkonzept eine Alternative zu herrschenden umweltpädagogischen Maximen darstellen und eine Kontrastierung zum Verdikt naturerfahrungsbetonter Ansätze darstellen. Die Idee besteht darin, naturnahe Systeme oder Sozialsysteme multimedial zu erfassen (mit Foto, Video, Tonband, Messwerten), das Material im PC zu bearbeiten, und es zu einer Präsentation über den Untersuchungsgegenstand von den Lernenden aufberei-

ten zu lassen. Diese Gestaltung ist nur möglich, wenn über das Erfasste reflektiert wird. Damit hilft der ‚Umweg‘ über mediale Gestaltung dazu, Distanz zum Gegenstand zu gewinnen und Reflexionen auszulösen, die allein durch unmittelbare Erfahrung so nicht angeregt werden. Neben dem reflexionsauslösenden Gestaltungsarbeiten wird Medienkompetenz eingeübt und ein kritischer Umgang mit mediatisierten Botschaften trainiert.

Für Umweltpädagogen ist das mediale Konzept ‚learning by designing‘ eine innovative Herausforderung in mehrfacher Hinsicht.

- Es besteht ein Misstrauen gegen Mediatisierung, weil sie bei vielen mit Virtualisierung, und damit mit Entfremdung von Naturwahrnehmung assoziiert wird. Auch lehnen etliche Umweltpädagogen die Seminarangebote ab, weil sie das Konzept nicht verstehen und glauben, man wolle damit PC-aufgeschlossene Jugendliche in Umweltangebote locken.
- Es fehlen den Umweltbildungseinrichtungen in aller Regel die entsprechende Ausstattung und die notwendige Software. Bei einer Beschaffungsbereitschaft kommt erschwerend das magere Finanzbudget dazu.
- Es fehlen den Pädagog/innen in aller Regel die notwendige Medienkompetenz oder mögliche Kooperationspartner.
- In der umweltpädagogischen Literatur tauchte bislang die Mediennutzung nur rudimentär unter Hinweis auf Computerspiele (Bolscho/Seybold 1996) auf.
- Die klassische Klientel von z. B. Umweltzentren kommt primär wegen des naturnahen Angebotes der Einrichtung und bevorzugt deutlich erlebnisorientierte Angebote gegenüber reflexionsorientierten.

Aus diesem Grunde bedeutet die Entscheidung eines Pädagogen, an einer Fortbildung im Multimediaprojekt teilzunehmen, nicht nur, sich auf etwas Neues einzulassen, sondern sie bedeutet auch, dass eine mögliche Umsetzung des neu Erfahrenen eine erhebliche Veränderung im Gesamtkonzept seiner Tätigkeit voraussetzt.

Insgesamt wurden in den drei Jahren Laufzeit 17 dezentral meist in Kooperationen konzipierte Angebote für Multiplikatoren geplant, von denen drei wegen Teilnehmermangel abgesagt werden mussten. Die Angebote wurden im gesamten Bundesgebiet (das DIE verfügt über Anschriftenlisten von über 400 Personen, die in der Umweltbildung aktiv sind) mit Briefsendungen und einer Mailingliste beworben, sie waren auch auf der Projekthomepage angekündigt und wurden dort ausführlich dokumentiert. Meist nahmen nur zwischen 6 bis 12 Teilnehmenden das Angebot wahr. Besser besuchte Angebote (40 TN) konnten in Verbindung mit Jahres- oder Verbandstagungen erzielt werden. Die ersten Angebote kamen nur unter großen Anstrengungen zustande oder mussten abgesagt werden. Gegen Ende des Projektes waren die Teilnehmendenzahlen immer noch relativ niedrig, aber das Interesse von Einrichtungen und Verbänden, solche Tagungen organisiert zu bekommen, stieg erheblich an. Die wachsende Aufgeschlossenheit dem Medienthema gegenüber ist auch ein Produkt der gesamten Öffentlichkeitsarbeit des über eine Homepage und eine Mailingliste bundesweit wirkenden

DIE-Projektes, zugleich koinzidiert sie mit dem allgemeinen Siegeszug des Internets in alle gesellschaftlichen Bereichen.

Eine gewisse Resistenz gegenüber Multimediaangeboten seitens der Profession der Umweltbildenden wurde schon in einem anderen Projekt der Bundesumweltstiftung belegt. In dem Netzwerkprojekt der Arbeitsgemeinschaft für Natur und Umweltbildung (1998-99) mussten mehrere regional geplante Fortbildungsangebote zur Nutzung des PC in der Internetkommunikation wegen Teilnehmendenmangel abgesagt werden. Auf Tagungen von Umweltbildner/innen konnte man gegen Ende der 1990er Jahre beobachten, dass eine früher häufig anzutreffende medienfeindliche Einstellung allmählich aufzuweichen begann. So war unsere erste Vermutung zu den mageren Teilnahmezahlen bei unseren Angeboten zu Multimedia in der Umweltbildung, dass hier eine ‚ideologisch‘ begründete Innovationsresistenz vorliege. Persönliche Rückfragen auf Tagungen und eine Multimedia-Umfrage (Apel 1999a) über die Mailingliste zeigten jedoch, dass die meisten Umweltbildner/innen gegen mediengestützte Umweltbildungsangebote keine Einwände haben, sie aber für sich nicht die Möglichkeit sehen, entsprechende Angebote zu entwickeln, sodass in der Präferenz ihrer Fortbildungsoptionen dieses Thema nach hinten rutscht.

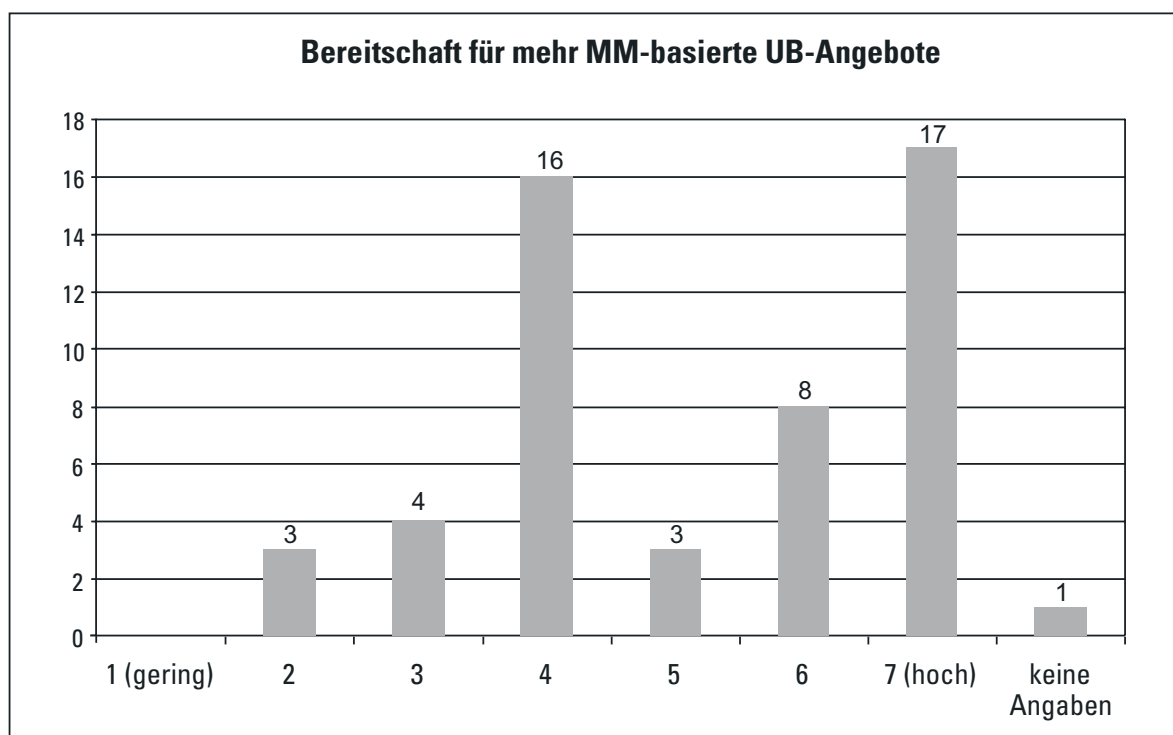


Abb.1: Bereitschaft zu multimediebasierten Umweltbildungsangeboten

Die Seminare, mit denen die Projektkonzepte bekannt gemacht werden sollten, waren so organisiert, dass Lehrende das Prinzip des ‚learning by designing‘ selbst praktisch erfahren sollten, ohne dass sie dabei die volle Medienkompetenz dazu erwerben mussten. Die oben beschriebenen drei Schritte wurden meist an einem Tag prak-

tiziert, wobei der Vormittag zu einer Exkursion mit digitalem Fotoapparat, Video oder Tonbandrekorder in Gruppen genutzt wurde. Nach der Mittagspause wurde ca. eine Stunde verwendet, um die Materialien in vorbereitete Rechner zu laden und in drei weiteren Stunden konnte mit tutorieller Unterstützung eine Präsentation in PowerPoint oder als HTML-Seite nach den Vorstellungen der Gruppe entwickelt werden. Dann blieb noch eine Stunde zur Vorführung der Gruppenarbeiten und Diskussion von Perspektiven. Dieses Programm war angesichts multimedialer Hardware- und Softwareanforderungen äußerst gedrängt und forderte von den Teilnehmenden einen hoch konzentrierten Einsatz. Dennoch wurde in den Schlussevaluationen in der Regel die Seminarpraxis als sehr produktiv empfunden. Man zeigte sich überrascht, zu welchen Präsentationsleistungen eine Gruppe mit technischer Hilfe in kurzer Zeit kommen kann, deren meiste Teilnehmer keinerlei medientechnische Vorkenntnisse hatten. Die Lernenden hatten an dem Tag einen intensiven Einblick in die Herausforderungen der Methode gewonnen, und sie gaben meist auch die positive Rückmeldung, dass hier eine sehr interessante Methode vorliege, die für die Umweltbildung als eine nutzbringende Innovation anzusehen sei. Aber auf die Frage, wer in nächster Zeit in seiner Einrichtung eine solche Methode ausprobieren wolle, wurde immer ausweichend und sehr zurückhaltend reagiert. Der Schrecken vor der geballten Technologie kulminierte in der mehrfach geäußerten kritischen Frage: Lohnt der mediale Aufwand, um Teilnehmende zur selbstgesteuerten Reflexion über Natur- oder Sozialerfahrung zu bringen?

Eine deutliche Schwäche des Seminarkonzeptes lag in der Kürze der Veranstaltungsdauer. Die innovative Methode wurde ‚durchgepeitscht‘, ohne dass in Ruhe über all ihre Konsequenzen nachgedacht werden konnte. Auch die wesentliche Frage, ob in der Gestaltungsphase wirklich neue Fragestellungen an den zu gestaltenden Sachverhalt aus Gestaltungsproblemen entstanden sind, konnte nur in Ansätzen diskutiert werden, weil durch den Zeitdruck und die mediale Unerfahrenheit der Teilnehmenden die Aufmerksamkeit völlig auf die Gestaltungssoftware gelenkt wurde, während inhaltliche Fragen mehr sekundär blieben.

Der Einwand, dass Multimedia in der Umweltbildung zuallererst einen hohen technischen Organisationsaufwand für die Seminarleitenden bedeute, wurde ernst genommen. Für den ‚Normalbetrieb‘ ist Multimedia als Gestaltungswerkzeug für Kursleitende nur zumutbar, wenn eine Einrichtung über eine entsprechende Ausstattung verfügt und ein Netzwerktechniker alle Geräte so wartet und vorbereitet, dass auf ein voll funktionsfähiges Equipment zurückgegriffen werden kann. Multimediakonzepte setzen eine Organisationsentwicklung in Einrichtungen voraus, die sich dieser Aufgabe stellen. Wer mit ‚learning by designing‘ beginnt, sollte z. B. erst einmal nur mit Fotogestaltung anfangen, und sich nicht gleich die ganze Palette der medialen Möglichkeiten zumuten. D. h., auch die Lehrenden müssen sich auf einen persönlichen Entwicklungsprozess einlassen, wobei sie durch Kooperationen und Hospitationen allmählich zu der Kompetenz gelangen, die für die Durchführung des Konzeptes notwendig ist.

Ernüchternd war auch der Versuch, Multimediakonzepte in der Praxis anzuregen und unterstützend zu begleiten. Dafür setzte das Projekt 500 Euro an Fördermitteln aus, wenn eine Einrichtung mit einer Lernergruppe ein Konzept im Sinne des ‚learning by designing‘ entwickelt und erprobt. Der Förderimpuls und unser Anliegen wurden mehrfach in Postsendungen, Mailinglisten und auf der Homepage des Projektes bekannt gegeben, aber die Resonanz war äußerst gering. Es entstanden zwei Projekte, die beide den Erwartungen nicht gerecht wurden. Eine Gruppe versuchte, einen lokalen Agendaprozess zu begleiten und die Ergebnisse auf einer Homepage zu dokumentieren. Eigentlich ein wunderbarer Ansatz, aber erst schien der Agendaprozess zu stocken, dann hatte die Kursleiterin ein etwas hausbackenes Kurskonzept mit HTML-Schulung entworfen, anstatt das Wagnis einzugehen, Prozessdokumentation und mediales Lernen zu integrieren, und schließlich sollte eine ‚ordentliche‘ Homepage, die man der Stadt zeigen konnte, entstehen, wobei leider die Kursleiterin die wesentliche Gestalterin und nicht ihre Teilnehmenden die Designer waren. Das zweite Projekt zur Biologie endete mit zwanzig Schreibmaschinenseiten als Gruppenergebnis, für eine mediale Aufbereitung waren die Kenntnisse des interessierten Kursleiters dann aber wohl doch nicht ausreichend. Beide Ansätze belegten beschämend, dass wesentliche Grundzüge des innovativen Konzeptes trotz Einführungsgesprächen und Konzepterstellung nicht verstanden worden waren (das Betreuungsangebot wurde allerdings kaum wahrgenommen).

Dennoch betrachten wir das Projekt nicht als gescheitert bzw. nutzlos. Dass keine unmittelbare vielfältige Praxis initiiert werden konnte, liegt weniger an konzeptionellen Fehlern in der Projektorganisation und auch nicht an einer vermeintlichen Technikfeindlichkeit der Umweltpädagog/innen, sondern schlicht daran, dass wirklich innovative Konzepte, die auch in ihren Rahmenanforderungen einschneidende Veränderungen zur herrschenden Praxis mit sich bringen, nicht im Schnellgang verbreitert werden können. Das Projekt hat – im Zuge der sich allgemein verändernden Einstellung zum Nutzen mediengestützten Lernens – erreicht, dass sich die Profession intensiv mit der Relevanz der Neuen Medien für Umweltpädagogik auseinandergesetzt hat, sodass diese Frage konkret diskutierbar wurde. In vielen Köpfen konnte damit ein notwendiger erster Schritt vorbereitet werden, die Neuen Medien als Innovationsmöglichkeit überhaupt erst zu akzeptieren.

Als wichtiges projektbegleitendes Instrument zu einer Kommunikation von Fachfragen in der Profession erwies sich die moderierte Mailingliste Umweltbildung, die das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung seit 1997 unterhält. Von Anbeginn bestand der Anspruch darin, ein Organ zu entwickeln, über das Informationen verbreitet und gezielte Fachfragen gestellt werden können. Auch sollte es der Diskussion allgemeiner Themen dienen. Als solches stellt die Mailingliste ebenfalls eine Innovation dar, deren potenzielle Nutzung sich nur langsam entwickelt. Die Liste wurde mit einer Insidergruppe von 20 Teilnehmenden begonnen, sie wurde auf der Homepage der Umweltbildung des DIE (Clearingstelle Umweltbildung) dokumentiert und verbreitert sich durch Selbstanmeldung von Interessierten, die entweder durch eine Internetrecherche oder

durch Kollegen darauf aufmerksam wurden. Zurzeit sind etwa 220 Teilnehmende eingeschrieben, die sich aus Vertreter/innen von Wissenschaft, Praxis, Umweltschutzverbänden und Verwaltung zusammensetzen. Im Projektzeitraum haben sich die Teilnehmerzahlen von 92 (August 1999) auf 180 (August 2001) erhöht. Es wurden ausführliche Diskussionen zum Medieneinsatz in der Umweltbildung geführt, die ein breites Meinungsspektrum repräsentierten. Daneben wurde die Liste aber auch für den allgemeinen Diskurs der Umweltbildung in Anspruch genommen: Themen zur Nachhaltigkeit oder zu Moral- und Ethikvorstellungen wurden ausführlich behandelt. Auch wurde Raum geboten für Diskussionen zu tagespolitisch aktuellen Fragen. Für viele eingeschriebene Mailinglistenteilnehmenden bietet die Verfolgung der Diskurse die Möglichkeit, die sonst nur durch Teilnahme an Konferenzen gegeben ist, etwas über neue Strömungen in der Profession zu erfahren. Durch die häufig auch emotional geführten Debatten und kontroversen Ansichten wirkt der Fachdiskurs lebendiger als die Lektüre von Fachzeitschriften. Durch die unzensurierte Aufnahme jeglichen Beitrags herrscht eine Meinungsvielfalt, die in keiner Zeitschriftenredaktion erreicht wird.

Allerdings wird die Mailingliste als ein Instrument des selbstgesteuerten Diskurses und der aktiven Informationsbeschaffung in der Profession der Umweltbildner immer noch nicht optimal genutzt. Fachdebatten entstehen nicht spontan, sondern bedürfen des Anstoßes durch eine Person (meist des Moderators). Es schreibt bei diesen Debatten nur ein Bruchteil der Teilnehmenden, Frauen sind unterrepräsentiert, und das für Mailinglisten eigentlich typische Element der Fachfrage, auf die dann eine oder mehrere Antworten erfolgen, funktioniert auch nach zahllosen Aufforderungen nur sporadisch. D. h., wenn eine Frage (meist aus dem wissenschaftlichen Umfeld) formuliert wird, kommen auch Antworten, aber es mangelt an Fragesteller/innen. Offensichtlich besteht der erste Schritt, an der Kommunikationsinnovation ‚Mailingliste‘ teilzunehmen, darin, passives Mitglied zu sein. Da die Debattierer eine gewisse Selbstsicherheit ausstrahlen, gut informiert scheinen und eloquent formulieren, muss der ‚Normalnutzer‘ eine Hemmschwelle überwinden, um sich in den Kreis der Aktiven zu wagen. In einem solchen virtuellen Raum eine Frage zu formulieren, die einfach lautet: „Wer kann mir Hinweise zu einer Waldexkursion geben?“, fällt offensichtlich schwer.

Bevor die Innovation Mailingliste als Professionalisierungsinstrument in der Umweltbildungsdisziplin umfassend greift, muss das bestehende Beispiel langfristig gepflegt werden, und es muss sich in der Kommunikationskultur der Beteiligten grundsätzlich etwas bewegen, was ein Anstoßprojekt alleine nicht in Gang setzen kann (Apel 2002).

Das DIE hat im Kontext seines Supports von Umweltkommunikation 1999 auch ein Online-Seminar zum Thema ‚Umweltbildung im Internet‘ angeboten, das von seiner Konzeption her als ‚virtueller Workshop‘ konzipiert war. Dieses Angebot war zu diesem Zeitpunkt sehr innovativ. Es war sehr erfolgreich und hat aber doch bis heute keine Nachahmung erfahren¹.

Der Ausgangsgedanke bestand darin, im Sinne der Ressourcenschonung ein Angebot zu planen, das überregional angeboten wurde, zu dem niemand anreisen musste, womit Energieeinsparungen aber auch wirtschaftliche Ressourceneinsparungen (keine Abwe-

senheit von der Einrichtung) ermöglicht wurden. Zielgruppe waren Umweltpädagog/innen, Wissenschaftler/innen und kommunale Verantwortungsträger für Umweltfragen. Die Dauer war für zwei Wochen angesetzt, damit die Teilnehmenden die Chance hatten, zeitversetzt an unterschiedlichen Teilthemen über Web-Foren zu partizipieren. Ein halbes Jahr vor dem Beginn wurde ein ‚call for paper‘ gestartet, in dem über die Intention des Online-Workshops berichtet wurde und die Teilnehmenden gebeten wurden, Erfahrungsberichte, theoretische Abhandlungen oder Konzeptvorstellungen zum Thema Umweltbildung im Internet einzureichen. Die Papiere sollten über die Internetplattform des Workshops einsehbar sein und in Arbeitsgruppen zur Workshopzeit auf entsprechenden Foren diskutiert werden. Der Veranstalter musste erhebliche Anstrengungen unternehmen, um wenigstens kurz vor Beginn des Workshops einige Papiere zu erhalten, was damit begründet werden kann, dass zum Thema Umweltbildung im Internet nur sehr wenige Erfahrungen vorlagen, und dass die Vorstellung, ein Papier für einen virtuellen Workshop vorzubereiten unsicheres Neuland bedeutete.

Auch die Anmeldung gestaltete sich schleppend. Es wurde in der Mailingliste Umweltbildung (140 TN) und per Printmedium (400 Briefe an Umweltpädagog/innen) geworben. In den letzten Tagen (und noch nach Beginn) wuchs die Teilnehmerliste schnell auf 32 an. Es gab keine Präsenzeinführung, weil das ja den Umweltschutzgedanken konterkariert hätte. Dafür funktionierte das technische und kommunikative Handling auf der Internetplattform ausgezeichnet (es wurde auf der Homepage der Clearingstelle mit Internetstandardtools eine Lernoberfläche eingebunden, die eine Teilnehmendenliste, Foren, Chat und eine Ressourcenseite mit Aufsätzen und Literaturverweisen enthielt). Die in der Blended Learning-Diskussion verbreitete Meinung, man brauche Präsenzseminare, um online Kommunikation durchzuhalten, wurde von diesem Seminar widerlegt.

Die Diskussion auf dem Forum begann sofort am ersten Montag sehr intensiv. Etliche Teilnehmende waren offensichtlich von ihrem Arbeitsplatz aus ‚dauerpräsent‘. Es gab zur Eingangsfrage ‚Was spricht für und wider Umweltbildung im Internet?‘ montags 42 Statements von 11 Teilnehmern. Diese hohe Frequenz ist nicht wieder erreicht worden (Neuigkeitseffekt, Motivationsstau). Insgesamt gab es ein Nachlassen der Kommunikationsaktivität zum Wochenende hin. Da die meisten Teilnehmenden in Einrichtungen arbeiteten und vom Arbeitsplatz aus am Seminar teilnahmen, kamen nur zur Bürozeit Statements an. Die Diskussionen sind recht diszipliniert entlang der Fragestellungen verlaufen. Die Teilnehmenden hatten allerdings das Gefühl, dass vieles angerissen und zu wenig durchdiskutiert werden konnte. Einige verloren den Überblick. Der Diskussionsstil war konstruktiv und emotional angenehm. Die Qualität der Beiträge war hervorragend. Die Expertise einiger Teilnehmer und fragendes Insistieren anderer führte zu präzisen Illustrierungen der angesprochenen Fragen. Die Schlussrückmeldungen (der noch verbliebenen) waren zur Qualitätsfrage sehr positiv.

Die Diskussionsintensität war (vom Montag abgesehen) in beiden Wochen vergleichbar, aber sie verteilte sich da auf weniger Teilnehmende. Es wurde rückgemeldet, dass zwei Wochen zu viel seien.

Schon die Selbstdarstellungen der Teilnehmenden zeigten, dass zum Thema selbst noch keine Erfahrungen vorlagen. Es musste inhaltliches und methodisches Neuland disku-

tiert werden (vgl. Apel 1999b). Den meisten war zu Beginn nicht klar, was eine Netzbildung sein kann, was z. B. die Problematik multimedialer Gestaltung pädagogisch bedeutet etc. Diese Wissensdefizite konnten in Diskussionssträngen aufgedeckt und angesprochen werden. Hier haben Teilnehmende untereinander hervorragende Beiträge geliefert. Im Chat trafen sich 8 Teilnehmende und reflektierten locker anhand vom Moderator vorgegebener Fragen einen Seminarrückblick.

Der Veranstalter hatte mit dieser Tagung mehr Aufwand, als ein ‚Präsenzworkshop‘ erfordert hätte. Das betraf die Vorbereitung, die Einrichtung der Homepage zum Workshop und insbesondere die 14 Tage während intensive Moderation der Workshopforen. Dieser Aufwand reduziert sich aber bei mehrfacher Nutzung der Plattform und bei Vorhandensein einer potenziellen Klientel, die an diese Veranstaltungsform gewöhnt ist.

Fazit: Die Durchführung des virtuellen Workshops zeigte, dass hier erhebliche Potenziale liegen, das Tagungsangebot im Umweltsektor um virtuelle Angebote zu bereichern, um damit Kosten und Umweltbelastungen einzusparen. Aber die Rahmenbedingungen sprechen noch heute dagegen, weil in den Umwelteinrichtungen, die regionale und überregionale Tagungen organisieren, das Know-how und die Ressourcen fehlen, diesen Innovationsanstoß aufzunehmen und erfolgreich umzusetzen. Zudem ist der Terminus ‚Virtueller Workshop‘ in der Debatte um virtuelles Lernen insgesamt noch zu unbekannt, sodass Weiterbildner/innen die Vorstellung noch schwer fällt, dass Tagungen nicht unbedingt an Präsenz gebunden sein müssen.

Ein weiteres Problem mangelnder Verbreitung multimedialer Neuerungen im Umweltbereich besteht darin, dass die Förderung solcher Konzepte als Anstoß gedacht ist, für dessen Übernahme in den Regelbetrieb keine Ressourcen freigestellt werden, weil die Einrichtungen selbst die Thematik als nachrangig einstufen. Das DIE hatte z. B. im Kontext seiner Umweltprojekte eine Clearingstelle Umweltbildung eingerichtet, die mit eigener Homepage (www.die-bonn.de/clear) während der Projektphase (1996-98) einen hohen Grad netzgestützter Kommunikation zwischen unterschiedlichen Trägern von Umweltbildung, zwischen Wissenschaft und Verbänden herstellen konnte. Für die ständige Pflege der Homepage und des Netzwerkes stehen aber keine dauerhaften personalen Ressourcen zur Verfügung. Das notwendige Engagement und Know-how kann nicht ohne Weiteres flexibel von in der Folgezeit laufenden Umweltprojekten ersetzt werden. In einer ähnlich schwierigen Situation befindet sich die Arbeitsgemeinschaft Umweltbildung, die nur über Projektmittel die besonders für Umweltzentren konzipierte Homepage www.umweltbildung.de unterhalten kann. Die Nützlichkeit dieser Plattform für die mediale Kommunikation zwischen den Zentren und über sie hinaus ist unbestritten. Es wird dort auch eine Mailingliste zur Umweltbildung angeboten, die eine Informationsliste ist, auf der zwar keine Diskussionen stattfinden, die aber als Newsletter und Umfrageinstrument sehr dienlich ist und auch einen relativ großen Verteiler hat. Die Wirksamkeit dieser Plattform gründet sich aus dem dahinter stehenden Verband, zu dem ca. 300 Umweltzentren zählen.

Als ein Agenda 21-Netzwerk, das allen Agendainitiativen netzgestützten Support an-

dienen möchte, versteht sich die Internetplattform UFAZ (Umweltforum für Aktion und Zusammenarbeit), die mithilfe der Bundesumweltstiftung an der Universität Göttingen eingerichtet wurde. Da hier der Hintergrund einer überregionalen Trägervernetzung fehlt, tut sich diese Plattform relativ schwer, ihre Spalten mit Leben und intensiver Netzkommunikation zu füllen.

Die voranstehend aufgeführten Beispiele zur mediengestützten Umweltkommunikation zeigen, dass sich auch im eher technikskeptischen Umfeld der Umweltbildung durchaus etwas bewegt. Die Initiative dazu geht in aller Regel von innovationsbegeisterten Einzelpersonen aus, die in ihren Einrichtungen Konzepte entwickeln und im Förderumfeld (BMBF und Bundesstiftung Umwelt) auch Resonanz finden. Es scheint eine Tendenz zu bestehen, dass die Organisation und Verwaltung von Lehrprozessen über die Einrichtung von E-Mail, von Intranetzen, von Homepages als Plattformen der Öffentlichkeitsarbeit etc. im Zuge der allgemeinen Entwicklung auch in der Umweltbildung massiv voranschreitet, dass aber die pädagogische Nutzung der Medien als Lehr- und Lerninstrumente sich sehr viel langsamer umsetzt.

Anmerkung

- 1 An der TU Hamburg-Harburg wurde ebenfalls 1999 ein Online-Seminar zur Umweltbildung angeboten, das aber vom Konzept mehr eine Sammlung von Umweltbildungsbeiträgen darstellte, zu denen Diskussionsforen eingerichtet waren, die kaum frequentiert wurden.

Literatur

- Apel, H. (1999a): Multimediaumfrage bei UmweltpädagogInnen. www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-1999/apel99_01.pdf
- Apel, H. (1999b): Umweltbildung im Internet. In: Unterrichtswissenschaft, H. 3, S. 232-251
- Apel, H. (2002): Lernen in virtueller Kommunikation. Der pädagogische Blick, H. 3, S.139-159
- Bolscho, D./Eulefeld, G./Seybold, H. (1980): Umwelterziehung. Neue Aufgaben für die Schule. München, Wien, Baltimore
- Bolscho, D./Seybold, H. (1996): Umweltbildung und ökologisches Lernen. Berlin
- Bund-Länder Kommission (1998): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung – Orientierungsrahmen. H. 69.
- Franz-Balsen, A./Stadler, M. (2003): Erwachsenenbildung als Multiplikator für die Kommunikation sozial-ökologischer Forschung in die Gesellschaft. Expertise des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE). ISOE-Diskussionspapier (dp) 20, Frankfurt/M. (im Druck)
- Göpfert, H. (1987): Naturbezogene Pädagogik. Weinheim